

# Eine sozial denkende Museumsvolkskunde

## Zum Tod von Theo Gantner (1931–2021)

CHRISTINE BURCKHARDT-SEEBASS

Nach seiner Pensionierung als Leiter des Schweizerischen Museums für Volkskunde 1996 hatte Theo Gantner sich recht rasch aus der volkskundlichen Szene zurückgezogen. Bei den seltenen Begegnungen erzählte er von seinen Enkelkindern, nicht von sich. Im Hinblick auf seine Abdankung sollte auf das Verlesen eines Lebenslaufs verzichtet werden, und er verbat sich auch eine Predigt, es sei denn, diese sei in lateinischer Sprache. Das bewusste Zurücknehmen der eigenen Person und die strikte Trennung von öffentlichem (beruflichem) und privatem Leben waren kennzeichnend für ihn, und sie gilt es auch in diesem Nachruf zu respektieren. So versteht sich das Folgende nicht als Biografie, sondern will anhand einiger Stichworte an den Volkskundler Theo Gantner erinnern, der ganz eigenständig war, sein Leben aber – wie es das Augustinus-Zitat auf der Todesanzeige andeutete<sup>1</sup> – als Gabe und Auftrag verstand im Dienst des gemeinen Wissens und Wohls. Dafür hatte er sich das Fach und das Museum gewählt, und das war für die Allgemeinheit wie auch für ihn persönlich ein Glück.<sup>2</sup>

### Anfänge

Theo Gantner war ein Binnenmigrant. Wie viele Bewohner der ländlichen Regionen der Schweiz verliess er zur Berufsausbildung schon früh sein Heimatdorf Flums und seinen grossen Familienkreis und wurde so zum Städter. Nach verschiedenen Stationen liess er sich 1958 in Muttenz nieder, einem Basler Vorort im Landkanton, und arbeitete als Gymnasiallehrer. Aufmerksam eignete er sich

1 «Aus Gottes Hand empfang ich mein Leben. / Unter Gottes Hand gestalte ich mein Leben. / In Gottes Hand gebe ich mein Leben zurück.» Todesanzeige, Neue Zürcher Zeitung, 16. 3. 2021. Von Urs Tremp erschien in der *NZZ am Sonntag* vom 30. 6. 2021 eine ausführliche Würdigung.

2 Herzlichen Dank an Werner Bellwald, Katharina Eder Matt, Brigitte Kuhn und Johanna Wüthrich für Gespräche und Hinweise.

die neue Umgebung an, die in vielem verschieden war zu dem, was er kannte. Er entdeckte nicht nur weitere «ausgewanderte» Sarganserländer, sondern generell die grosse Gruppe der Katholiken, die im damals protestantischen Basel noch eine religiöse Minderheit mit Privatstatus darstellte und durch ihre Vereine und das gemeinsame liturgische Leben ihre Identität pflegte. Dies dürfte bei Gantner den Sinn für Brauch und Brauchausübung geschärft haben, und er erkannte Verein und Gruppenbildung als typische Strukturelemente einer beweglichen industriellen Gesellschaft. 1962 immatrikulierte er sich an der Basler Universität, folgerichtig für die Fächer Volkskunde, Soziologie und Ethnologie. Sein Dissertationsthema fand er in den *volkskundlichen Problemen einer konfessionellen Minderheit*, eben der Basler Katholiken,<sup>3</sup> wobei er insofern Glück hatte, als Vereinswesen und gemischtkonfessionelle Verhältnisse zu den speziellen Forschungsinteressen seines Professors Hans Trümpy zählten.

## Das Fach

Die Volkskunde hatte in den 1960er-Jahren in Basel bereits eine lange Tradition. Das Seminar der Universität war zwar noch klein, Hauptfachstudierende waren selten, und die Ausbildung hatte einen deutlich philologischen Einschlag. Aber man war sich der Fachgeschichte bewusst und verfolgte Veränderungen und Neuerungen aufmerksam. Eduard Strübin, der auf regionaler Ebene den kulturellen Wandel exakt beobachtete und dokumentierte,<sup>4</sup> war allen im Seminar bekannt. Die Vorträge, die im Rahmen der Basler Sektion der SGV von jungen in- und ausländischen Forscherinnen und Forschern wie Ina-Maria Greverus, Richard Weiss, Hermann Bausinger, Arnold Niederer gehalten wurden, weiteten den Blick. Hans Moser sprach hier 1962 über Folklorismus.<sup>5</sup> Fast gleichzeitig (1960/61) erschienen die Zürcher Dissertation von Rudolf Braun als erster Band von *Industrialisierung und Volksleben* und zum anderen die Habilitationsschrift *Volkskultur in der technischen Welt* von Hermann Bausinger in Tübingen, und beide Werke begeisterten. Hans Trümpy empfahl Studierenden, die ein Auslandsemester erwogen, nach Tübingen zu gehen. Theo Gantner folgte diesem Rat 1964. Das war noch nicht die Zeit der späteren heftigen Diskussionen um Funktion und Name des Fachs, aber die Volkskunde verstand sich hier zunehmend als auf die Gegenwart bezogene Gesellschaftswissenschaft, und das war für Theo Gantner ohne Zweifel Bestätigung und Antrieb. So viel die Schreibende sich erinnert, haben wir dann in Basel alle Turbulenzen um den «Abschied vom Volksleben»,<sup>6</sup> alle Reden und Widerreden, Aufrufe und Kritiken der folgenden Jahre in fast täglichen Begegnungen diskutiert.

3 *Volkskundliche Probleme einer konfessionellen Minderheit*, dargestellt an der römisch-katholischen Diaspora der Stadt Basel. Winterthur 1970.

4 Eduard Strübin: *Baselbieter Volksleben*. Basel 1952.

5 Vgl. die Liste der in der Basler Sektion gehaltenen Vorträge in Franziska Schürch, Sabine Eggmann, Marius Risi (Hg.): *Vereintes Wissen. Die Volkskunde und ihre gesellschaftliche Verankerung*. Münster und Basel 2010, S. 177–190, hier S. 181.

6 Dies der Titel eines Aufsatzbands: Klaus F.Geiger, Utz Jeggle, Hermann Bausinger (Hg.): *Abschied vom*

Gantner beobachtete, stellte infrage, stimmte zu oder spottete (er sprach dann von «Fogelkunde») und formte sich sein eigenes Urteil und Verständnis von Kultur (Volkskultur) und dem, was eine Wissenschaft dazu leisten konnte und sollte. Er dachte dabei nicht in nationalen Kategorien, übrigens auch nie in nostalgisch-heimatlichen Dimensionen. Nur in der Gegenwart von Alois Senti, dem bedeutenden Sagenforscher, der auch konsequent seinen Flumser Dialekt pflegte, mochte das regionale Herkommen und ein die beiden verbindendes Wissen aufscheinen.

## Das Museum

Dass ein Museum der Weg sein könnte, die Vorstellung von einer sozialwissenschaftlichen und damit auch sozial denkenden Volkskunde zu verwirklichen, verstand sich nicht von selbst. Die Auswahl an beruflichen Möglichkeiten war allerdings zu jener Zeit klein. Nachdem Theo Gantner 1963 den Schuldienst zugunsten des Studiums quittiert hatte, bot die Hilfsassistentin am Schweizerischen Museum für Volkskunde in Basel einen kleinen Verdienst und versprach zusätzliche fachliche Kenntnisse. Dass der damalige Leiter, Robert Wildhaber, ebenfalls ein emigrierter Sarganserländer war, dürfte den Entscheid für diesen Weg erleichtert haben. Es war ein Weg ins noch Unbekannte. Ihm ging nicht, wie wohl bei anderen Kollegen, das Sammeln von Spielzeug oder alten Sensen voraus. (Gantner selbst sammelte, so viel wir wissen, privat gar nichts.) Was konnten also Gegenstände, in Vitrinen ausgestellt, zum Verstehen der Welt beitragen? Gantners Einsicht, wie er sie ein paar Jahre später formulierte: «Eine volkskundliche Sammlung ist dann sinnvoll angelegt, wenn mit Hilfe von Objekten Beziehungen innerhalb der eigenen Kultur verdeutlicht werden können, wenn durch geeignete Präsentation Vergleiche ermöglicht werden, die der Besucher sonst nicht ohne weiteres anstellen kann, die ihm aber die Einsicht in die Relativität anderer Lebensumstände erleichtern.»<sup>7</sup> Ein bemerkenswertes Programm! Nicht die Objekte an sich, nicht das, was man an ihnen zuerst wahrnimmt und heute oft bloss rasch mit dem Handy registriert: Material, Grösse, Form, Verzierung, sondern vielmehr ihre Bedeutung, ihre kommunikative Qualität, ihr Kontext, ihr Zeitgehalt, ihr Anstoss zu Reflexion und Vergleich, zu Selbstversicherung und Zugehörigkeit, aber auch zur Relativierung des Eigenen und Verstehen des Anderen. Folgerichtig macht denn auch die damals übliche Unterscheidung von materieller und geistiger Kultur wenig Sinn. «Die Trennung zwischen materiellen und geistigen Kulturgütern ist problematisch und wissenschaftlich kaum haltbar.»<sup>8</sup> Und Objekte sind keineswegs nur dann Kultur-

Volksleben. Tübingen 1970 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts 27), der die in diesem Kreis formulierte Fachkritik und die neuen methodologischen Forderungen zusammenfasst.

7 Theo Gantner: Schmücke dein Heim. Ausstellungskatalog. Basel 1977, hier S. 4.

8 Beiträge für eine Kulturpolitik in der Schweiz, verfasst von der Eidgenössischen Expertenkommission für Fragen der schweizerischen Kulturförderung unter dem Präsidium von Gaston Clottu. Bern 1974 (sogenannter Clottu-Bericht). Darin Titel III: Schutz, Pflege und Förderung von «Heimatlichen Kulturgütern», verfasst von Theo Gantner, S. 297. Zur Kommission und zum Bericht vgl. [www.bak.admin.ch](http://www.bak.admin.ch),

zeugnisse, wenn sie Kunst sind. Kulturgeschichte ist nicht gleich Kunstgeschichte. «Kulturgeschichtliche Gründe und Wertungen haben dazu geführt, dass der Begriff vom künstlerisch wertvollen Denkmal in vielen Bereichen der materiellen Kultur dominiert. [...] Ebenso zahlreich wie die Kunstdenkmäler sind die Kulturgüter ohne Kunstwert, die sich [...] durch umweltformende und erinnerungsmächtige *Kulturwerte* erhalten haben.»<sup>9</sup> Solche Äusserungen stellen nicht eine Abwertung oder Verkennung individueller Kunstschöpfung und der Bedeutung des für den Menschen Schönen dar, wohl aber die Forderung nach Wertschätzung auch des Alltags und den seiner Bewältigung dienenden Dingen. Darin ist ein soziales Element enthalten wie zugleich eine bildungspolitische Forderung, denn auch diese Seite der Kultur verlangt wissenschaftliche Begleitung.

1968, nach der Pensionierung von Robert Wildhaber, wurde Theo Gantner zum Leiter der Abteilung Europa im Museum für Völkerkunde (die noch den Ehrennamen Schweizerisches Museum für Volkskunde führen durfte) ernannt. Seine erste selbstverantwortete Ausstellung galt einem konventionellen Thema: *Geburt, Taufe, Kleinkind*, gedacht als erster Teil einer Schau zu den *rites de passage* im Sinn Arnold van Genneps. Ihr folgte 1972 *Liebe und Hochzeit*.<sup>10</sup> Ein vorgesehener dritter Teil wurde nie realisiert. Neu und kennzeichnend für Gantners ganze Ausstellungstätigkeit war der Einbezug von Bildmaterial jeglicher Art und von aktuellen Brauchzutaten, gleich ob aus Plastik oder Prägepapier (hier zum Beispiel Plastikfigürchen für Torten). Die Entdeckung der Aussagekraft von Bildzeugnissen und Papierwaren und ihr Einbezug wurden eine Konstante im Museums- und Ausstellungskonzept Gantners. Das gab Anstoss zu einer Reihe weiterer Ausstellungen. *Der Festumzug* 1980 war eine Pionierleistung. Die Analyse der zeitgenössischen Abbildungen, bisher als Gattung und Quelle nicht beachtet, ermöglichten eine neuartige, vertiefte Analyse der Umzugsanlässe und -themen, ihrer Organisation und ihres jeweiligen sozialen, regionalen und politischen Kontextes. Theo Gantner stellte selbstbewusst im Katalog fest: «Die friesartigen Festumzüge bilden eine eigene Kategorie der populären Druckgraphik, eine Kategorie, die bisher weder in ihrem Vorhandensein noch in ihrer Bedeutung genügend beachtet worden ist.»<sup>11</sup> Nicht nur das Spektrum der Grafikforschung war damit erweitert worden, sondern gross war auch der Ertrag für die wissenschaftliche Erforschung des Festwesens im 19. Jahrhundert. In der Folge und als schöner Nebeneffekt sollte einer der wichtigsten Schöpfer schweizerischer Umzugsdarstellungen, der Muttenzer Maler Karl Jauslin, durch die wissenschaftlichen Arbeiten und die Kuratorentätigkeit von Hildegard Gantner-Schlee, der Ehefrau von Theo Gantner, die angemessene Beachtung und Würdigung erfahren.<sup>12</sup> In der Reihe der Ausstellungen zur populären Druckgrafik folgten dann 1977 *Schmücke dein Heim* und *Papierornamentik*,

Geschichte der der bundesstaatlichen Kulturförderung, Fassung vom 1. 2. 2012, mit Link zum Download des Berichts.

9 Ebd., S. 299.

10 Begleittexte in Schweizer Volkskunde 59 (1969) und 63 (1973) sowie als Sonderdrucke des Museums.

11 Theo Gantner: *Der Festumzug*. Ausstellungskatalog Basel 1970, hier S. 4.

12 Hildegard Gantner-Schlee: Karl Jauslin Historienmaler und Illustrator. In: Baselbieter Heimatblätter 4 (1979), und als Separatdruck.



Abb. 1: Theo Gantner an seinem Arbeitsplatz im Museum mit Ausblick auf das Basler Münster, um 1981, Foto: Louis Gantner.

und 1978 *Kalenderbilder* (gemeinsam mit dem Seminar für Volkskunde der Universität erarbeitet), wo es immer auch um den Bildgebrauch im Alltag und den Bildungswert ging.<sup>13</sup>

Am konsequentesten verfolgte Gantner das Prinzip der thematischen Reihen mit den neuen und ungewöhnlichen Ausstellungen zu Formen der Gesellung. 1979 *Couleurstudenten in der Schweiz*, 1983 *Die Freimaurer*, 1985 *Mit Gunst und Erlaub-*

<sup>13</sup> Durch die Forschungen von Christa Pieske, Wolfgang Brückner, Dominique Lerch und anderen kam damals diese Thematik in den Fokus des volkskundlich-wissenschaftlichen Interesses, vgl. Brückner, Wolfgang: *Die Bilderfabrik*, Frankfurt 1973; Pieske, Christa: *Das ABC des Luxuspapiers*, Berlin 1984; Lerch, Dominique: *Imagerie populaire en Alsace et dans l'Est de la France*. Nancy 1992.

nis (zu Bauhandwerksgesellen auf der Walz) 1987 *Jugendvereine*, schliesslich 1991 *Einigkeit macht stark* (über die Gewerkschaften). Jubiläen einzelner Vereinigungen boten Anknüpfungspunkte (75 Jahre Pfadfinder, 100 Jahre Vereinigung der Staatsarbeiter Basel), sowohl zu Gewährspersonen und Mitautoren (woraus sich für das Museum ein nicht zu unterschätzendes Beziehungsnetz ergab) wie für die Werbung. Reizen sollte dabei nicht so sehr das Exotische, Geheimnisvolle, Unbekannte (wiewohl gerade das für Aufsehen sorgte), sondern die Gründe und Formen der Zusammenschlüsse, ihre Riten und sinnstiftenden Objekte im Vergleich. Gantners Büro mutierte von Zeit zu Zeit zur Station, an der ehrbare Wandergesellen in korrekter Montur mit dem zünftigen Spruch um einen Reisebatzen bitten konnten. Die Kataloge beruhten nie nur auf vorhandenem Wissen, sondern immer auch auf eigener Forschung; sie enthielten ausserdem nützliche Dokumentationen wie Vereinslisten, Gründungszeittabellen, Literaturhinweise. Die Ausstellungen und Kataloge fanden in der Fachwelt und in den Medien die entsprechende Beachtung (die NZZ etwa rezensierte sie regelmässig), waren aber anspruchsvoll für ein breites Publikum, weil sie nicht in erster Linie Augenlust, sondern – wenn auch oft mit Augenzwinkern – Aufklärung bieten und Verständnis wecken wollten, ohne selbst Urteile zu fällen. Dies gilt auch für die traditioneller anmutende Schau *Geformtes Wachs* von 1980, die neben einer eigentlichen Spezialuntersuchung über die Agnus-Dei-Medaillen auch weniger übliche Zusammenhänge beleuchtete, wie Techniken, Produktionsweisen, Tourismus, Kosmetik und Tafelsitten. «Das Thema *Geformtes Wachs* gehört zum übergeordneten Forschungsbereich *Bildkultur im 18. und 19. Jahrhundert*. Die Erforschung einzelner Sachgruppen dieser Bildkultur gilt der Frage, wie die Objekte hergestellt und vertrieben und wie sie dann benutzt worden sind. Auf diese Weise können diese Sachgruppen von dem vagen und missverständlichen Begriff *Volkskunst* gelöst werden.»<sup>14</sup> Während für die Vereinsausstellungen wenig Anschauungsmaterial in der Museumssammlung bereits vorhanden war und darum vieles zusammengetragen werden musste, sind die Bildthemen oder auch die Ausstellung *Truhen und Kästchen* von 1981, die nebst Objekten stark mit sprachlichen Zeugnissen arbeitete, in hohem Mass Bestandskataloge und beweisen die Vielfältigkeit und Internationalität des seit der Gründung gesammelten Museumsguts. Die Sammlungspraxis hatte stets die jüdische Kultur mit einbezogen, und dies wurde auch von Robert Wildhaber und weiterhin von seinem Nachfolger mit grossem Interesse und Einsatz gepflegt. Gegenüber Aussereuropa und den ethnologischen Abteilungen des damaligen Völkerkundemuseums achtete man dagegen auf Abgrenzung. Das hatte fachpolitische Gründe: Die Volkskunde musste mehr als die jüngere Ethnologie um ihre wissenschaftliche Anerkennung in der Öffentlichkeit kämpfen, und die personell minimal ausgestattete Abteilung Europa wollte unter Gantner ihre Eigenständigkeit nach innen wie nach aussen unter Beweis stellen. Mit einem separaten Eingang und dem kleinen Café konnte er zumindest vorübergehend die propagierte Selbständigkeit sichtbar machen. Er achtete darauf, dass die Erträge des bereits von Eduard Hoffmann-Krayer gegründeten

14 Gantner, Theo: *Geformtes Wachs*. Ausstellungskatalog Basel 1980, hier S. 5.



Abb. 2: Theo Gantner, Foto: Louis Gantner, 2018.



«Fünfliberclubs» wirklich ausschliesslich der Volkskunde zugute kamen. Zudem führte Gantner eine eigene Einladungsliste für die Vernissagen – aber er diente auch dem Gesamtmuseum als «Finanzminister», und das kollegiale Verhältnis war nie infrage gestellt. So sind auch die späteren deutlichen Änderungen, etwa der Verlust des (vom Bundesrat verliehenen) zeitweisen Ehrentitels «Schweizerisches Museum für Volkskunde» für die Abteilung Europa sowie die Einsparung einer Konservatorenstelle, aber auch die Umwidmung des «Fünfliberclubs» gewiss nicht ihm anzulasten. Alles fällt immer wieder der Zeit zum Opfer.

## Ordnung und Systematik

In einem war Theo Gantner der Zeit in sehr vielen Museen voraus: Er legte grosses Gewicht auf die systematische Ordnung und Erschliessung der Sammlungen. Es gab in seiner Abteilung neben dem Hauptkatalog, der hauptsächlich Funktion, Material, Masse und geografische Herkunft eines Gegenstands erfasste, einen sehr umsichtig geführten Sachkatalog, der rasche thematische Orientierung in grösseren Zusammenhängen ermöglichte, und es gab erste Ansätze zu einer Katalogdigitalisierung in einem eigens von ihm entwickelten System, das von anderen kulturhistorischen Sammlungen – so sein grosser Wunsch – übernommen und Grundstein zu einem schweizerischen Gesamtkatalog hätte werden können. Erst lange nach diesem seinem pionierhaften ersten Schritt folgten in Basel und anderswo weitere, und heute mutet dieses auch kulturpolitisch so wichtige Instrument selbstverständlich an, wenn auch formal etwas anders als von Theo Gantner angedacht. Für ihn war ein Katalog eben nicht nur ein Instrument zu Arbeitsentlastung und verbesserter Information und Kommunikation, sondern systematische Ordnung war ein Mittel, dem Chaos beizukommen, in die Unübersichtlichkeit durch verständliche Prinzipien und Strukturen Klarheit zu bringen. Man kann darin den Wunsch nach Beherrschbarkeit und Macht erkennen, nicht weniger aber einen Anstoss zu Selbstbewusstsein und mutiger Selbständigkeit. Wenn ihm seine Mitarbeiter einen Vorschlag für ein Vorhaben antrugen, war seine knappe aufmunternde Antwort: «Machen!»<sup>15</sup> Blumige Rhetorik war in der Tat nicht seine Sache, wozu einen ganzen Satz, wenn man das Entscheidende mit einem Wort sagen konnte? Es brauchte wohl nicht die Offiziersschule, um sich diesen militärisch wirkenden Stil anzueignen – Gantner war allerdings gern Hauptmann in der Schweizer Armee, und sein Sinn für Ordnung und Disziplin fand hier angemessene Nahrung.

15 Mündlich von Katharina Eder Matt. Seine Kinder erwähnen in der Todesanzeige die von ihrem Vater erfahrene Ermutigung.



## Verpflichtungen

Als einem, für den das Vereinswesen zu den wichtigsten Strukturen des modernen gesellschaftlichen Lebens gehörte, musste es logisch und selbstverständlich sein, sich selbst solchem Engagement nicht zu entziehen. Theo Gantner war von 1969 bis 1982 Obmann der Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde und verantwortete ein vielfältiges Vortragsprogramm, in dem beispielsweise John Henning über Liturgie als Gegenstand der Volkskunde sprach, Hans Weiss volkskundliche Überlegungen zum Landschaftsschutz anstellte und auch Sergius Golowin und Ernst Gaugler ein Podium geboten wurde.<sup>16</sup> 1982 übernahm er für eine Amtsperiode das Präsidium der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, eine arbeitsintensive Aufgabe in einer Zeit oft schwieriger Aushandlungsprozesse. Der Eidgenossenschaft hatte er sich schon 1972–1974 zur Verfügung gestellt, um in der Expertenkommission für Fragen der schweizerischen Kulturpolitik (unter der Leitung des Neuenburger Nationalrats Gaston Clottu) als Interviewer und Bearbeiter des Kapitels *Schutz, Pflege und Förderung von «heimatlichen Kulturgütern»* zu wirken.<sup>17</sup> Bisher war Kulturpolitik und -pflege, von wenigen Einrichtungen abgesehen, nicht Sache des Bundes gewesen, sondern Privaten und allenfalls den Kantonen überlassen worden. Der sogenannte Clottu-Bericht war deshalb ein eminent wichtiger Schritt, enthielt eine Unmenge bisher nie erhobener Daten und formulierte wichtige Postulate und Desiderate gerade auch für den Bereich der ländlichen und der Alltagskultur. Für Theo Gantner darf man diese Aufgabe als Auszeichnung betrachten. Und er begegnete der Initiative des Bundes und dem Bericht mit Enthusiasmus (welchen Anteil er daran hatte, erwähnte er nicht). Die Ausstellung *Kulturdenkmäler des Alltags* von 1975 war ein Ergebnis dieser Tätigkeit. Der annähernd 500-seitige Band der Expertenkommission landete wohl in vielen Schubladen und geriet in Vergessenheit, entwickelte aber im späteren Verlauf doch noch seine Dynamik bis hin zum Kulturartikel von 2012. Aktenkundig ist schliesslich Gantners kurzzeitiges Engagement für die Aeneas-Silvius-Stiftung als Stiftungsrat von 1986 bis 1988.<sup>18</sup> Erwähnt sei aus seinem Privatleben nur der Rotary-Club MuttENZ Wartenberg, dessen Gründungsmitglied er 1975 war und in dem er bis zuletzt ein reges freundschaftliches Umfeld fand.

Theo Gantner war ein Mann von Gestaltungswillen und Durchsetzungsvermögen, aber persönlicher Zurückhaltung. Er war anerkannt in der Öffentlichkeit und genoss Respekt und Ansehen in der Fachwelt für seine innovativen Ideen, eine moderne Sammlungspolitik und die Systematisierung der Museumsarbeit, auch wenn er mit seiner kurz angebundenen, nüchternen Art hie und da aneckte. Vielleicht fehlte ihm gelegentlich der hörbare Beifall, und sicher trauerte er manchen Visionen nach, die er zwar hegte, die sich aber schliesslich nicht realisieren liessen, wie etwa ein Schweizerisches Institut für Kulturforschung oder seine Idee eines gesamtschweizerischen Landwirtschaftsmuseums. Aber Theo Gantner setzte

16 Schürch/Eggmann/Risi (Anm. 5), S. 182.

17 Vgl. Anm. 8.

18 [www.aeneas-silvius.ch/wp-content/uploads/Stiftungsraete\\_1960-2010.pdf](http://www.aeneas-silvius.ch/wp-content/uploads/Stiftungsraete_1960-2010.pdf), 21. 6. 2021.

Akzente und vermittelte, auch an Studierende und jüngere Museumsleute, Sichtweisen, die sich bewährten und ihre Aktualität nicht eingebüsst haben, sondern vielfach weiterwirken.

## Schriftenverzeichnis Theo Gantner

(zusammengestellt von Tabea Buri)

### 1967

(mit Paul Wiertz) Religiöse Volkskunde. In: Archiv für Liturgiewissenschaft 10 (1968), S. 577–586.

Glossarium. In: Deutscher Kunstrat und Pro Helvetia (Hg.): Schweizerische Volkskunst. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung des Deutschen Kunstrates und der Stiftung «Pro Helvetia». Köln 1967, o. S.

### 1968

Die Katholiken und die Basler Fasnacht. In: Basler Volksblatt, 2. 3. 1968.

(mit Hans Trümpy) Der Pfarrer mit dem Teufel. In: Schweizer Volkskunde 58 (1968), S. 81–91.

Mitteilungen aus dem Schweizerischen Museum für Volkskunde. In: Schweizer Volkskunde 58 (1968), S. 15, 46, 76.

### 1969

1969–1989 Teil der Redaktion Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde.

Bergers et Pasteurs. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung des Schweizerischen Museums für Volkskunde für das Comptoir de Martigny. Martigny 1969.

Die Burgunderbeute im 19. Jahrhundert. In: Basler Nachrichten 446, 26. 10. 1969, S. 27–28.

Die Katholiken und die Basler Fastnacht. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 65/1 (1969), S. 25–35.

Pfarrer Roman Heer und die Helvetische Regierung. In: Basler Volkskalender 1969, S. 61–70.

Die Anfänge der Krankenkasse der römisch-katholischen Gemeinde. In: Basler Volkskalender 1969, S. 71–76.

(Textredaktion von) Rácz, István: Finnische Volkskunst. Bern/Stuttgart 1969.

Geburt, Taufe, Kleinkind. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Schweizerischen Museum für Volkskunde. (Separatdruck aus: Schweizer Volkskunde 59, S. 17–32, zugleich Führer durch das Museum für Völkerkunde und das Schweizerische Museum für Volkskunde Basel Nr. 61). Basel 1969.

Bergwagen in Umzügen. In: Schweizer Volkskunde 59 (1969), S. 90–93.

Hinweise auf Neueingänge im Schweizerischen Museum für Volkskunde. In: Schweizer Volkskunde 59 (1969), S. 12–14, 47–48, 62–64.

**1970**

- Volkskundliche Probleme einer konfessionellen Minderheit: dargestellt an der römisch-katholischen Diaspora der Stadt Basel. (Diss. Univ. Basel, 1969). Winterthur 1970.
- Der Festumzug. Ein volkskundlicher Beitrag zum Festwesen des 19. Jahrhunderts in der Schweiz. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Schweizerischen Museum für Volkskunde. (Führer durch das Museum für Völkerkunde und das Schweizerische Museum für Volkskunde Basel Nr. 63). Basel 1970.
- Ein Trachtenfest des Lesezirkels Hottingen anno 1896. In: Neue Zürcher Zeitung 592 (Fernaussgabe Nr. 349), 20. 12. 1970, S. 57–59.
- Dr. Emanuel Grossmann. In: Schweizer Volkskunde 60 (1970), S. 59.
- Aus dem Schweizerischen Museum für Volkskunde. In: Schweizer Volkskunde 60 (1970), S. 59.

**1971**

- Umzugsfasnacht und Fasnachtsumzug. In: Peter Heman (Hg.): Unsere Fasnacht. Basel 1971, S. 61–64.

**1972**

- Hirten-Folklore in der Schweiz des 19. Jahrhunderts. In: Robert Wildhaber (Hg.): Acta sexti conventus de ethnographia alpium orientalium tractantis Tusciae (Helvetia). (Alpes Orientales VI). München 1972, S. 155–156.
- Das Spielzeugmuseum in Riehen. In: Schweizer Volkskunde 62 (1972), S. 89–95.

**1973**

- (Hg.) Cultura Populara Romana. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Schweizerischen Museum für Volkskunde. (Führer durch das Museum für Völkerkunde das und Schweizerische Museum für Volkskunde Basel, Nr. 72). Basel 1973.  
 darin: Einführung in die Ausstellung, S. 5–12.
- (mit Waltraut Hartmann) Das Spielzeugbuch. Frankfurt 1973.
- Hinterglasmalerei. In: Terra grischuna 33/6 (1974), S. 332–334.
- Belehrende und patriotische Fastnacht. In: Woche, 28. 2. 1973.
- Brauchtumsvorführungen in Festumzügen des 19. Jahrhunderts. In: Günter Wiegmann (Hg.): Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. (Verhandlungen des 18. Deutschen Volkskunde-Kongresses Trier). Göttingen 1973, S. 83–87.
- (Hg., mit Walter Escher, Hans Trümpy) Festschrift für Robert Wildhaber zum 70. Geburtstag am 3. August 1972. Zugleich Schweizerisches Archiv für Volkskunde 68/69 (1972/1973). Basel 1973.  
 Darin: Die Schweizer, wie sie sind, S. 137–140.
- Liebe und Hochzeit. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Schweizerischen Museum für Volkskunde. (Separatdruck aus: Schweizer Volkskunde 63, S. 33–48, zugleich Führer durch das Museum für Völkerkunde und das Schweizerische Museum für Volkskunde Basel Nr. 69). Basel 1973.
- Eine Anfrage aus dem Schweizerischen Museum für Volkskunde Basel. Anfeuer-Hölzer. In: Schweizer Volkskunde 63 (1973), S. 62.

**1974**

Liechtensteins neue Marken: Ein Bekenntnis zur oberösterreichischen Volkskunst.

Sandl-Hinterglasmalereien als kunstvolle Philatelie-Motive. In: *Terra plana* 4 (1974), S. 33–34.

Die Weihnachtsmarken Liechtensteins 1974. Hinterglasmalereien. In: *Philatelica*. Die Zeitschrift für den aktiven Briefmarkensammler 8/11 (1974), S. 60–62.

Hinterglasmalerei. In: Begleitheft zur Weihnachtsserie des Fürstentums Liechtenstein. Vaduz 1974.

Das Heimatmuseum in Reinach BL. In: *Schweizer Volkskunde* 64 (1974), S. 68–72.

**1975**

(mit Paul Stintzi, Gerhard Moehring) Museen. Sehenswürdigkeiten zwischen Vogesen, Schwarzwald und Jura. Lörrach 1975.

(Hg.) Kulturdenkmäler des Alltags. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Schweizerischen Museum für Volkskunde zum Jahr des Denkmalschutzes. (Führer durch das Museum für Völkerkunde und das Schweizerische Museum für Volkskunde Basel). Basel 1975.

Darin: Denkmalschutz und kulturhistorisches Museum, S. 3–7.

**1976**

Wesen und Bedeutung des Spiels. In: Münchner Stadtmuseum (Hg.): Aus Münchens Kinderstuben 1750–1930. Kinderspielzeug, Kinderbücher, Kinderporträts, Kinderkleidung, Kindermöbel aus den Beständen des Münchner Stadtmuseums. München 1976, S. 12–13.

Gschpässigs züüg. Das Schweizerische Museum für Volkskunde. In: *Die Schweiz*. Offizielle Monatszeitschrift der Schweizerischen Verkehrszentrale 49/5 (1976), S. 2–7.

**1977**

(mit Christine Burckhardt-Seebass, Robert Hiltbrand) Schmücke Dein Heim. Populärer Wandschmuck. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Schweizerischen Museum für Volkskunde. (Führer durch das Museum für Völkerkunde und das Schweizerische Museum für Volkskunde Basel, Nr. 76). Basel 1977.

Darin: Wandschmuck in einer «Sammlung für Volkskunde», S. 4–14.

Darin: (mit Christine Burckhardt-Seebass) Eine Auswahl von Möglichkeiten, S. 22–45.

Darin: (mit Christine Burckhardt-Seebass) Die Flut der gedruckten Bilder, S. 46–74.

«Vorschriften» und «Probeschriften». Ein Beitrag zum Verhältnis von Schüler und Lehrer im Schreibunterricht anhand der Bestände des Schweizerischen Museums für Volkskunde in Basel. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 73/3–4 (1977), S. 144–157.

**1978**

(Hg. mit Hans Trümpy) Kalender-Bilder. Illustrationen aus schweizerischen Volkskalendern des 19. Jahrhunderts. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Schweizerischen Museum für Volkskunde. (Führer durch das Museum für Völkerkunde und das Schweizerische Museum für Volkskunde Basel, Nr. 79). Basel 1978.

Darin: Landwirtschaft, S. 53–57.

Freilichtmuseum und Kulturpolitik: Zusammenfassung eines Referates, gehalten am

28. Juni 1975 an der Jahresversammlung des Stiftungsrates in Brienz. In: Schweizer Volkskunde 68 (1978), S. 33–36.

Glück und Segen zum neuen Jahr. In: Basler Magazin 52, 30. 12. 1978, S. 12–13.

## 1979

(Hg.) Papier-Ornamentik. Prägedruck, Glanzbilder, Oblaten, Scraps im 19. Jahrhundert.

Publikation zur gleichnamigen Ausstellung des Schweizerischen Museums für Volkskunde im Spielzeugmuseum Riehen. Basel 1979.

Darin: Prägedruck und Stanzspitzen, o. S.

Volkskunde. Traditions populaires. Folklife. In: Kulturen, Handwerk, Kunst, 1979, S. 309–324.

(Hg.) Couleurstudenten in der Schweiz. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Schweizerischen Museum für Volkskunde. Basel 1979.

Darin: Studentische Vereine, S. 45–82.

Darin: (mit Katharina Eder, Robert Develey, Friedrich Imhof) Couleurstudentische Korporationen, S. 83–93.

Darin: (mit Robert Develey) Verzeichnis couleurstudentischer Zirkel, S. 94–96.

Volkstümliche Graphik und Malerei Graubündens. In: Hans Erb (Hg.): Das Rätische Museum. Ein Spiegel von Bündens Kultur und Geschichte. Chur 1979, S. 426–439.

Biblische Szenen für den Hausaltar. In: Basler Magazin 15, 14. 4. 1979, S. 12–13.

Der Obrigkeit ein Ärgernis. Interview mit Hans-Peter Platz und Aurel Schmidt. In: Basler Magazin 9, 3. 3. 1979, S. 3.

Kulturgeschichte des Spielzeugs. In: Niederrheinisches Freilichtmuseum (Hg.): Altes Spielzeug. Sammlung H. G. Klein. Gfath 1979.

## 1980

(Hg.) Geformtes Wachs. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Schweizerischen Museum für Volkskunde. Basel 1980.

Darin: Wachs in einer «Sammlung für Volkskunde», S. 5–10.

Darin: «Heiliges Wachs», Agnus Dei, S. 57–59.

Geformtes Wachs. In: Basler Magazin 40 (1980), S. 12–13.

## 1981

Truhen und Kästchen. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Schweizerischen Museum für Volkskunde. Basel 1981.

Kalligraphie. Von der Schreibkunst zur Schulschrift. In: Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich (Hg.): Schreibkunst. Zürich 1981, S. 60–66.

## 1982

100 Jahre «Kostüm-Kaiser». In: Katalog Kostüm-Kaiser. Firmenkatalog Nr. 33 des Schweizerischen Costumes- und Fahnen-Fabrik J. Louis Kaiser. Nachdruck der Ausgabe Basel o. J. (um 1914). Zürich 1982, o. S.

Die Entwicklung der Europa-Studien im Schweizerischen Museum für (europäische) Volkskunde. In: Heide Nixdorff, Thomas Hauschild (Hg.): Europäische Ethnologie. Berlin 1982, S. 81–88.

(mit Hans Trümpy) An unsere Leser (Nachruf Robert Wildhaber). In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 78/3 (1982), S. 97.

**1983**

- (Hg.) Freimaurer. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Schweizerischen Museum für Volkskunde. Basel 1983.  
 Darin: Vorwort, S. 6.  
 Darin: Verein unter Vereinen, S. 35–48.  
 Darin: Orientierung über Freimaurerei, S. 53–54.  
 Darin: Alltag und Fest im Leben des Freimaurers, S. 55–71.  
 La vita quotidiana e il suo paradosso. In: L'almanacco 2 (1983), S. 25–26.  
 Gedenkfeier für Robert Wildhaber. In: Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde und Schweizerisches Museum für Volkskunde für das Jahr 1982. Basel 1983, S. 322–325.  
 (mit Peer Clahsen) Spiel als Beispiel. Fundamente zu Spiel und Kunst. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung des Schweizerischen Museums für Volkskunde im Spielzeugmuseum Riehen. Basel 1983.

**1984**

- Vorwort. In: Christoph Grauwiler (Hg.): Seiffner Kostbarkeiten. Holzspielzeug aus dem Erzgebirge. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung des Schweizerischen Museums für Volkskunde im Spielzeugmuseum Riehen. Basel 1984, S. 1.  
 Zum Rücktritt von Dr. Walter Escher. In: Schweizer Volkskunde 74 (1984), S. 59.  
 Histoire culturelle du jouet. Le développement de la production du jouet du 17e siècle à nos jours. Publikation zur Ausstellung «Jouets anciens» des Musée d'histoire et médaillier de la Chaux-de-Fonds. (frz. Übersetzung des Textes «Kulturgeschichte des Spielzeugs» von 1979). La Chaux-de-Fonds 1984.  
 Freimaurerei im Museum. In: Swissair Gazette 4 (1984), S. 30–31.  
 Bilder aus geschnittenem Papier. Einführender Begleittext. In: Gewerbemuseum Winterthur (Hg.): Bilder aus geschnittenem Papier. Winterthur 1984, 3 Blätter.  
 Die verkleinerte Welt. In: Die Schweiz. Offizielle Monatszeitschrift der Schweizerischen Verkehrszentrale 57/12 (1984), S. 12–49.

**1985**

- Larven und Kostüme. In: Eugen A. Meier (Hg.): Die Basler Fasnacht. Geschichte und Gegenwart einer lebendigen Tradition. Basel 1985, S. 233–245.  
 The swiss pastoral tradition. Myth, idyll and reality. In: Swissair Gazette 6 (1985), S. 14–17.

**1986**

- Saint Nicholas – Santa Claus. Religious cult and profane custom. In: Swissair Gazette 12 (1986), S. 15–21.  
 Saint Nicolas et l'arbre du Christ. Histoire de la coutume dans la ville et la région de Zürich. In: Swissair Gazette 12 (1986), S. 22–23.  
 Weihnachts- und Neujahrsbäume. In: Beat Trachsler (Hg.): Z Baasel under em Wienachtsbaum. Poesie und Prosa zur Weihnachtszeit, geschmückt mit Bildern und Fotografien von Künstlerhand. Basel 1986, S. 43–47.